

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheint
mit Ausnahme des
Sonntags täglich. Koflet
für das halbe Jahr 5 fl.
das Vierteljahr 2 fl. 50 kr.
ein Monat 85 kr.

Mit
Postversendung:
Im Inland
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., 8. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur u. Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Inserate
aller Art werden in der
Hermannstädter Zeitung
druckerei angenommen; für
den Besizer derselben M.
Zeisler's Annoncenbureau,
Königsplatz 60; für die
Annoncenbureau A. Oppel-
lik Wollzeile 22 und Has-
senstein & Vogler Neuer
Markt 11; für Anstalt
Hassenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt a. M., Basel u. Paris.
Das einmalige Einrüden
einer eintägigen Annon-
ce kostet 7 kr., das
2. Mal 6 kr., das 3. Mal
5 kr. 8. B. erd. der Stem-
pelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben; in Schäßburg bei G. J. Habersang's Erben, Buchhandlung; in Stahlecken bei Herrn J. G. Rinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in M.-Wärsch bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sitrig bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 160. Hermannstadt, Freitag am 8. Juli 1870.

Kauf.
Wiesengasse in Ger-
verkauft.
nnen große Gewehr-
1870. 3-3

Kauf.
rungen wird das
ste aus freier Hand
Wiese, Wintergasse
zu erfahren. 3-3

Affizienten
Apotheker „Zur
1870.

r & Jikeli.
Apotheker.

fen.
Landstraße, nächst
b Haus-Nr. 460
diale solid gebaute
Absteig-Gasthaus
ter Hand zu ver-
den in Broos beim
ragen.
ohn, 1 Schant-
auf 8 Faß Wein,
nise, und ein Unter-
rten und Brunnen
den Vertheil, daß
abgehalten werden.
on Dobal.

del-Bazar.
8.

arantie.
5-60.
50, 55, 60-73.
1.80, 100-120.
5-50.
0, 75, 80-120.
15-17.
20, 24, 30-40.
15-30.
erj. fl. 20.
fl. 25.
fl. 35-45.

20.
3-5/4.

fl. 65-80.
teilis von Nips

2 Kautenils von
0.
theurer.

von fl. 17, 24,
l. 50-70.
l. 50-70.
zu Einrichtungen
erhältlich.
erden gegen An-
schliff berechnet.
enberger.

Wichse
18-18

Wett.
34-87

Telegramme

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
Wesl, 7. Juli. In der heutigen Unterhaus-Sitzung sprach Ernst Simonyi in drithalbstündiger Rede gegen, — Franz Pulsky für den Municipalitätsgesetzentwurf; Letzterer gab aber dem Wunsch Ausdruck, daß die Städte durch ein eigenes Gesetz geordnet werden.
Paris, 7. Juli. Duc de Gramont sagte der französischen Kammer, die französische Regierung werde nicht dulden, daß eine fremde Macht einen Prinzen auf den spanischen Thron installire und Frankreichs Ehre bedrohe.
London, 7. Juli. Laut einem Telegramm der „Morning Post“ sind in Peking der französische Geschäftsträger, Consul, alle französischen Priester, drei Russen ermordet und die Kathedrale niedergebrannt worden.

Politische Uebersicht.

Wien, 5. Juli.
Auch die letzte Hoffnung der Clericalen ist, da der Großgrundbesitz von Salzburg liberal gewählt, nunmehr vernichtet.
Auch die Wahlen des Großgrundbesitzes in Oberösterreich sind wider Erwarten liberal ausgefallen, obwohl Graf Falkenhayn nach den Berichten der Journale für die katholisch-konservativen Candidaten im Namen des Kaisers abgestimmt hat. Graf Falkenhayn selbst kam gegen Matthias Ebenberger in die engere Wahl, bei welcher er gegen Ebenberger unterlag.
Der von der „N. Fr. Pr.“ gemeldete Entschluß Franz De a's, sein Depu- tirtens-Mandat mehr anzunehmen, soll, den Hdv. Rapot zufolge, seine Ursache keineswegs in der Empfindlichkeit darüber haben, daß, als Deak jüngst in der Parteiconferenz Weninger zum Präsidenten des Staatsrechnungshofes vorschlug, die Rufe: „Nem kell!“ erklangen, sondern mit den Worten Deak's motivirt werden: „In meinem vorgerückten Alter vermag ich nicht mehr so viel zu leisten, als Manche noch jetzt von mir erwarten, und es ist nur in der Ordnung, daß ich meinen Platz einer jüngeren Kraft einräume, die fortschreiten und sich entwickeln muß und die einer größeren Thätigkeit fähig ist.“ Für Weninger bereitet übrigens die Pesther Bürgerchaft eine Genugthuung vor; sie will ihn zum Präsidenten des Landes-Industrie- vereins wählen.
Die Direction der Nationalbank hat am 2. d. einen folgen- schweren Beschluß gefaßt. Das neue ungarische Prämienanlehen soll an den cisleithanischen Cassen des Instituts gar nicht, an den ungarischen aber nur nach Maßgabe der diesen zugehenden Dotationen belehnt werden. Motivirt wurde dieser Beschluß damit, daß in solange das Verhältnis der Nationalbank zu Ungarn nicht geregelt sei, dieselbe den dortigen Finanz- unternehmungen eine größere Oborgie nicht zuwenden könne. Ein gleicher Grund wurde auch der Landesbanker-Versammlung angegeben, welche mit ihrer Bitte um eine Erhöhung der Dotation der dortigen Bankfiliale ab- schlüssig beschließen wurde.
Die Nationalbank macht also Ungarn gegenüber einen halben Strife. Die Nationalbank macht aber noch mehr als einen halben Strife, sie fordert Ungarn geradezu dadurch heraus, daß sie das neue Prämienanlehen in Cisleithanien überhaupt nicht bekehnen will. Sie decretirt für daselbe somit einen halben Miserebit und unverdient tiefe Course. Sie trifft damit

auch nicht Ungarn allein, sondern viele österröische Capitalisten, welche ihr Geld in dem sonst unbedingt sicheren Papiere angelegt haben. Dieses Argument schien auch für den cisleithanischen Finanzminister entscheidend zu sein, als dieser sich, wie wir aus authentischer Quelle vernahmen, den Demonstrationen seines ungarischen Collegen angeschlossen.
Der Kaiser von Rußland erschröckte sich in Liebenswürdigkeiten gegen die hochgeborenen Abgesandten der Hölle von Wien und Berlin. Der Großherzog Albrecht hat das Kreuz des St. Georgsordens für seinen Sieg bei Custozza erhalten, und im demselben Augenblicke verlieh der Czar Alexander noch durch einen anderen Befehl dem ihm bis Breslau das Geleit gab, dieselbe militärische Auszeichnung für den Sieg bei Königgrätz. Diese zweite Decretirung ist nun jedenfalls ein sehr zweifelhaftes Compliment für Oesterreich und zeigt kein Uebermaß von Tact auf Seiten des Beherrschers aller Rußen. Der Kaiser von Rußland wurde übrigens in Warschau noch durch einen anderen Besuch erfreut. Der Oberpolizeimeister Trepoff aus Petersburg, der in Polen in den Aufstandsjahren 1863 und 1864 als General-Polizeimeister fungirte, ist mit einem ganzen Trup von geheimen Polizeigenossen in Warschau eingetroffen, um die persönliche Sicher- heit des Kaisers zu überwachen. Er wird den Kaiser auch auf seiner Rückreise nach Petersburg begleiten.
Zwei hochwichtige Fragen von unberechenbarer Tragweite gehen ihrer Lösung entgegen, wenn ein Durchhalten des gerissenen Knotens eine Lösung genannt werden kann. Die Spanier sollen nunmehr einen König bekom- men, das Ungewisse der gegenwärtigen Situation soll vor dem Schwärmen der Krone verschwinden. Und für die große Christenheit steht die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit vor der Thüre. Gallileja!
Seit dem siegreichen Vordringen der Septemberrevolution, seit der Vertreibung der Bourbonen suchte die Spanier einen König für den ver- waisten Thron. Lange blieben die Vermählungen resultatlos, weder Don Fernando, der König-Vater von Portugal, noch der junge Prinz Thomas von Osmia wollten die angebotene Ehre acceptiren, noch endlich war es möglich, einen geeigneten Eingeborenen für die königliche Würde zu finden. Endlich als alle Hoffnungen geschwunden zu sein schienen, tritt Prim mit einem neuen Candidaten auf, ja hat auch schon dessen Zustimmung. Es ist Prinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen, der das Diadem Ja- bella's der Katholischen und Ferdinands von Aragonien um seine Stirne winden wird. Der 35jährige Prinz ist Oberst in der preussischen Garde und nach seinen verwandtschaftlichen Beziehungen Schwiegersohn des Königsvaters von Portugal Don Fernando; aber auch zur Familie Napo- leons steht er in nahen Beziehungen, da seine Großmutter väterlicherseits eine Prinzessin Murat, also die Schwägerin Napoleons I., seine Großmutter mütterlicherseits aber die Großherzogin Stephanie von Baden, geborene Vicomtesse de Beaumont und Adoptivtochter Napoleons war.
Prinz Leopold ist Hohenzollern und älterer Bruder des in Rumänien regierenden Fürsten Karl; das ist die politische Seite der Frage, welche bereits nicht verfehlt hat die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Die fran- zösischen Blätter behandeln die aufgetauchte Frage mit einer feindschaften Unruhe und noch ist es mehr als unwahrscheinlich, daß Frankreich und die Mächte diese Candidatur ruhig hinhinnehmen werden. Von dieser Seite betrachtet, ist die neueste Candidatur nicht nur keine Lösung der spanischen Frage, sondern sie involvirt die ernstesten und nicht abzusehenden Verwick- lungen.
Die Unfehlbarkeit des Papstes ist bis zum letzten Katastrophe gebie- hen; die Generaldebatte über dieselbe ist abgethan und zwar erst, als 60 Redner aus dem Grunde aufs Wort verzichtet haben, weil die dröhnende Hitze jede Diskussion unmöglich gemacht hat. Wie fatal! Die erste Be- rathung wird durch die Majorität gewaltsam beendet, die zweite aber durch klimatische Verhältnisse physisch unmöglich gemacht. Für die nächsten Tage ist also die Unfehlbarkeit als Dogma zu erwarten.

Ein Hohenzollern auf dem spanischen Throne.

„Ist kein Hohenzollern da? So zu fragen wird man sich gewöhnen, wenn irgend wo in Europa und den angrenzenden Welttheilen auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Revolution eine Thronvacanz ein- getreten sein wird. Vor einigen Jahren erhielten die Rumänen einen Prin- zen von Hohenzollern unterthänig als Fürsten, und allem Anschein nach wird es ebenfalls ein Hohenzollern sein, der unversehens die Erbthron der spanischen Isabella antreten wird. Die Hohenzollern sind auf dem besten Wege die diu ex machina der europäischen Throncandidaten zu werden, wie es früher die Bourbonen gewesen sind. Das wäre ein neues Sadovna für Frankreich und gäbe den Herren Olivier und Thiers neue Gelegen- heit zu schönen Reden, welche freilich an dem Umstände nichts ändern könnten, daß das französische Prestige durch die norddeutsche Politik be- deutlich in den Hintergrund gedrängt wird.
Telegramme aus Madrid melden, Prim und die übrigen Regie- rungsmänner seien in voller Thätigkeit für einen angeblich neu aufgetauch- ten Throncandidaten; während sie gelegentlich einer in Madrid selbst statt- gehabten Bewegung nebenbei mehrere Personen niederschlefen, wurde eine Deputation nach Preußen entsendet, um einem Prinzen von Hohenzollern, früheren Anbeter eines Bruders des Fürsten von Rumänien, die Krone Spaniens anzubieten. Das Spiel ist offenbar bereits im dip- lomatischen Wege abgekartet gewesen, denn die Madrider Nachrichten sagen bei, daß der Prinz die Krone annimmt und der Pariser „Constitutionnel“ bestätigt diese Mitteilung. Man hat es hier mit einer Intrigue Prim's zu thun, welcher ohne das Einverständnis der Cortes handelt, dieselben erst vor Kurzem vertagte und ihnen ohne Zweifel mit einer vollzogenen Thatfache gegenübertritt. Das nennt man in Spanien eine freie Königswahl, anderwärts einen Staatsstreich. Die Republikaner, die An- hänger Montpensier's, die des Espartero, die Schwärmer für die iberische Idee und wie die verschiedenen Fractionen der Cortes heißen mögen, wer- den mundtot gemacht, in eine Zwangslage versetzt. Dieser müssen sie dann weichen oder gewärtig sein, aufgelöst zu werden, um einer neuen, unter dem Hochdruck der Regierung gewählten, fertigen Kammer zu weichen. Einige Pronunciamentos werden nach den von Narvaez geleiteten unübertrefflichen Vorbildern, auf welche sich Prim vortrefflich versteht, ge- waltsam unterdrückt und die Königsmacherei ist fertig. Uns mundert nur, daß die sonst so vorläufigen Hohenzollern sich darauf einlassen, einen der Thron unter so heißen, wenig Heil versprechenden Umständen auf einen Thron setzen zu lassen, der ohnehin vom Johu der Zeit zerstreuen und von chromischen Wadeln befallen ist. Möglich aber, daß sie die Gefühle der Anverwandtschaft der hohen Politik zum Opfer bringen, wenn es sich um die Söhne der jüngeren Linie handelt. Auch der Fürst von Rumänien wurde ja auf einen verlorenen Posten gestellt. Ueberausend ist aber, daß die Preußen der spanischen Dornenkrone wegen sich der Gefahr eines Con- flictes mit Frankreich aussetzen.
Nicht genug an den Erfolgen, welche Preußen im Jahre 1866 nicht bloß gegen Oesterreich, sondern auch ganz vorzüglich gegen Frankreich er- zielte, bezeugt Frankreich bereits an mehreren Knotenpunkten seiner aus- wärtigen Politik maßgebenden preussischen Einflusses. Die Kronprinzessin von Belgien ist eine preussische Prinzessin, auf dem rumänischen Thron sitzt ein Hohenzollern und nun soll auch nach Spanien, welches so lange Zeit, besonders seit den spanischen Heiraten der Orleans, ein Tummelplatz der französischen Politik war und den Franzosen unter Umständen als Rückhalt dienen konnte, dem preussischen Prestige verfallen. Durch eine solche Aussicht müssen die Lullerien auf's Äußerste gereizt werden.
Ueber den neuesten spanischen Throncandidaten, den Prin- zen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen, dessen Leben keineswegs irgend welche große Thaten aufzuweisen hat, liegen folgende biographische

Feuilleton.

Ein Diamant verloren und ein Vermögen gewonnen.

Vor einigen Jahren lebte in Paris ein Diamantenschleifer, der durch ein großes Unglück ein bedeutendes Vermögen gewann. Ein ausgezeichneter Arbeiter, von einer erprobten Rechtschaffenheit, hatte Montin nur einen Fehler: er trank zu gern guten Wein — zuweilen Tage lang nach einander — zum großen Mißvergnügen seines Arbeitgebers, der ihn in jeder andern Beziehung wegen seiner Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit schätzte und große Stücke auf ihn hielt.
Eines Tages erhielt Montin von demselben einen Diamanten vom reinsten Wasser zum Schleifen und Poliren, wobei derselbe ihm dringend empfahl, sich mäßig zu halten, bis das Werk gerhan sei.
— Ich verlasse mich auf Ihre Thätigkeit, sagte der Juwelier, als er ihm den Stein gab. Ich muß den Diamant bis zum 15. d. unbedingt haben, und wenn Sie mich diesesmal täuschen, so ist es die letzte Arbeit gewesen, die Sie von mir erhalten haben.
Montin versprach Pünctlichkeit, bat, wie er das gewöhnlich that, um einen Theil seiner Bezahlung im Voraus und begab sich dann ernstlich an seine Arbeit. Der Diamant begann schon unter seiner geschickten Hand seine Schönheit zu zeigen und in einigen Stunden mehr würde die Arbeit vollendet gewesen sein, als zum Unglück für Montin's Entschluß, ein Freund, ein alter Camerad, der lange von Paris entfernt gewesen war, sich bei ihm zum Besuch einfand. Was konnten sie thun, als ein Glas Wein zusammen trinken? Als sie erst im Wirthshause angekommen waren, verging ihm die Zeit sehr schnell und Montin dachte gar nicht wieder an seine unvollendete Arbeit.
Während des Morgens fand sich der Juwelier in Montin's Woh- nung ein, um zu sehen, wie das Schleifen und Poliren des Diamanten

voranschritt. Der Thürschließer sagte ihm, Montin sei eben ausgegangen und werde unfehlbar sogleich zurückkehren, denn seit einigen Tagen habe er ununterbrochen fleißig gearbeitet. Nur halb befriedigt, lehrte der Juwelier nach Hause zurück, kam aber nach zwei Stunden wieder und fand Montin noch immer abwesend. Ueberzeugt, daß er in einem Wirthshause sässe, beauftragte der Juwelier einen seiner Leute, ihn zu suchen und ihn zu ver- anlassen, wieder zu seiner Arbeit zurückzukehren. Das geschah und Montin, der etwas zwischen den Zähnen brummete, verließ seinen Freund und stieg in seine Werkstätte hinauf. Um seine Sorge zu vermindern, ging der Diamant los; er ergriff ihn häufig, um ihn wieder zu befestigen; seine zitternden Finger gaben ihm einen Stoß und durch ein unheilvolles Geschick flog er zum Fenster hinaus! Durch diesen schrecklichen Vorfall in einem Augen- blick vollkommen nüchtern geworden, sah Montin wie versteinert eine lange Zeit aus dem Fensterflügel, während seine blaffen Lippen das Wort: „Ver- loren! Verloren!“ murmelten.
Länger als eine Stunde blieb er beinahe bewegungslos und erst der Eintritt des Juweliers erweckte ihn aus seiner Lethargie.
— Arbeiten Sie so, Montin? fragte er. Ich habe dreimal mich nach dem Diamant erkundigen wollen und Sie verleben Ihre Zeit in dem Wirthshause. Geben Sie mir den Stein; ich muß ihn haben, mag er fertig geschliffen sein oder nicht.
Montin sah ihn wild an, ohne ein einziges Wort zu sagen.
— Was fehlt Ihnen denn? fuhr der Juwelier fort; weshalb ant- worten Sie nicht? Haben Sie alle Erbsenken vertrunken?
Der Diamantenschleifer versuchte vergebens zu sprechen. Seine Zunge schien gelähmt. Zuletzt stieg er auf, bedeckte sein Gesicht mit den Händen und murmelte:
— Er ist verloren!
— Erklären Sie sich, wie ging das zu?
— Zum Fenster hinaus.
— Was, Mann?
— Der Stein.
— Gut, gut, sagen Sie mir, was sich ereignet hat!

— Der Stein flog hinaus.
Jetzt war die Reihe an dem Juwelier, vor Erstaunen stumm zu werden. Dann rief er vor Wuth ganz wild:
— Ich glaube kein Wort von Ihrer Geschichte; Sie haben meinem Diamant verkauft, um damit Ihre Saufschulden zu bezahlen.
Diese Anklage war ein Todesstoß für Montin. Er fiel ohnmächtig zu den Füßen seines Herrn und mit einiger Schwirrigkeit gelang es, ihn wieder ins Leben oder vielmehr zu einer Verzweiflung, die an Wahnsinn grenzte, zurückzurufen. Der Juwelier, welcher begriff, was in seinem Gemüthe vorging, versuchte ihn zu trösten und zuletzt gelang es ihm, ihn etwas zu beruhigen.
— Es ist ohne Zweifel ein höchst unglücklicher Zufall, sagte er, aber der Verlust ist nicht unerträglich.
— Sie glauben also nicht mehr, daß ich Ihren Diamant verkauft habe, um das Geld dafür zu vertrinken? sagte er eifrig.
— Nein, nein, Montin, Sie müssen vergessen, was ich im ersten Augenblick des Aergers gesagt habe, und lassen Sie uns versuchen, ein Mittel aufzufinden, um den Verlust zu ersetzen. Der Diamant kostet 5000 Francs. Sie müssen sich anstrengen, mir die Hälfte dieser Summe von ihrem Arbeitslohn zu ersetzen, das, wenn sie regelmäßig arbeiten, wöchentlich 75 bis 100 Francs beträgt. Bei Fleiß und Nüchternheit werden Sie diese Schuld in nicht langer Zeit berichtigt haben.
— Von jetzt an will ich anhaltend arbeiten, sagte Montin mit Thränen in seinen Augen. Sie sollen sehen, mein Herr, daß ich, wenn ich auch dem Trunke ergeben war, doch kein Dieb bin.
— Ich glaube Ihnen, erwiderte der Juwelier. Ich habe volles Ver- trauen zu Ihnen; Sie sind ein geschickter Arbeiter; ich will Ihnen reich- liche Arbeit geben und in wenigen Jahren werden Sie dann schuldenfrei sein. Sind Sie damit einverstanden?
— O, ja, mein Herr; sagen Sie mir nur noch einmal, daß Sie nicht glauben, ich habe den Diamant verkauft.
— Ich wiederhole auf meine Ehre, daß ich das nur im ersten Augen- blick des Aergers sagte. Ich bin überzeugt, daß Sie ein rechtschaffener

Notizen vor. Er wurde 1835 geboren, wurde preussischer Oberst in einem Garberegiment und vermählte sich 1861 mit der Infantin Maria von Portugal, der Tochter des Königs Dom Fernando, der die Liebe einer Kaiserin so hartnäckig der Krone Carl V. vorzieht.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Peft, 4. Juli. (Unterhausung.) Präsident Comfisch eröffnet um 9 Uhr die Sitzung. Auf der Ministerbank: Andrassy, Csovas, Gerooc, Szlavay, Kerkapolyi, Rainer.

Nach Erledigung der Formalien interpellirt Graf Simonpi den Finanzminister in Angelegenheit der Nationalbank. Für den Herbst ist ein größeres Getreidegeschäft voranzuziehen und daselbe wird auch einen größeren Geldumlauf nötig machen. Das betreffende Bedürfnis zu decken ist in erster Linie die österreichische Nationalbank berufen. Nun hat aber diese in neuester Zeit ein Geschäft der Temesvarer Kropfgesellschaft, wonach die Dotation der Temesvarer Bankfiliale von 1.100.000 fl. auf zwei Millionen erhöht werden soll, dahin beantwortet, daß die Nationalbank die Dotation ihrer Temesvarer Filiale so lange nicht erhöhen könne, so lange ihre Stellung in Ungarn nicht gesetzlich anerkannt sei. Oben hat die Bankdirektion jüngst eine Verordnung erlassen, wonach die Lote der ungarischen Lotterianleihe außerhalb Ungarn gar nicht, in Ungarn aber nur insoweit begeben werden sollen, als die dem Papierbelehungsgehalt zur Verfügung gestellte Summe der betreffenden ungarischen Filiale es gestattet. Nach diesen Antecedenten fragt Redner: 1. Hat der Herr Minister Kenntnis vom Temesvarer Fall? 2. Hat er Kenntnis von der Bankverordnung in Betreff der ungarischen Lotterianleihe? 3. Wenn beide Angaben wahr sind und der Minister Kenntnis von diesen Umständen hat: hat er schon Verfügungen und welche getroffen, damit nicht im Herbst beim Eintreten der Saison des voraussichtlich sehr lebhaften Getreidegeschäftes der vaterländische Handel und die Industrie aus Mangel an Geld nicht unermesslichen Schaden erleiden?

Nach kurzer Debatte bewilligt das Haus das Geschäft des ungarischen Lehrervereins, ihm die Lokalitäten des Abgeordnetenbauwerks zur Abhaltung seiner diesjährigen Versammlung zu überlassen und übergeht sodann zur Fortsetzung der Generaldebatte über das Municipalgesetz.

Als erster Redner ergriff das Wort Stefan Szjász: Redner nimmt den vorliegenden Gesetzentwurf an. Es gibt seiner Ansicht nach nur eine Wahl zwischen Parlamentarismus und Komitatherrschaft, wer die Letztere will, der möge gegen den Gesetzentwurf stimmen, Redner will, um eine alte Institution zu retten, nie das aufgeben, wofür die Nation in guten und bösen Tagen mit Wort und That, auf dem Schlachtfelde und im Beratungsstuhle ununterbrochen gekämpft: die verantwortliche Regierung. Daß aber eine verantwortliche Regierung neben diesen Komitaten nicht bestehen kann, das hat selbst der Propädeut der Opposition und das vielgelobte Jahr 1848 anerkannt. Redner ist für den Gesetzentwurf.

Baron Ludwig Simonpi wundert sich durchaus nicht, daß die Regierung einen so reaktionären Gesetzentwurf einreichte und daß die Majorität diesen Gesetzentwurf unterstüze. Mit dem 67er Ausgleich ist die Majorität auf die abschüssige Bahn der Reichsverletzung getreten, auf dieser Bahn gibt's nur ein Endziel: die vollständige Reaktion, und diesem Ziele flueht die Regierung und ihre Partei fortwährend zu.

Es werden verschiedene Gründe für diesen Gesetzentwurf angeführt. Es gibt, sagt man, bei uns Elemente, welche ihre Stütze im Auslande suchen. Diesen muß man entgegenreten, und das thut dieser Gesetzentwurf. Allein Redner ist überzeugt, daß jene, welche schon jetzt ihre Stütze im Auslande suchen, durch diesen Gesetzentwurf aufs Aeußerste getrieben werden müßten. Der ungarische Volksstamm muß, soll und wird in Ungarn die Hegemonie bewahren, diese Hegemonie aber verschaffe und sichere ihm seine Geschichte, seine Zahl, seine Intelligenz, keinesfalls aber die Herren Rajner und Lóth. Uebrigens, wenn die Hegemonie des magyarischen Stammes nur durch die Reaktion zu erhalten ist, so will Redner selbst diese Hegemonie, für die er sonst sein Herzblut gern opferte, aber um den Preis will er sie nicht.

Der Minister hat sich auf Preußen berufen, dessen Kreisverfassung noch viel reaktionärer ist, als dieser Gesetzentwurf. Redner findet diese Berufung sehr komisch, gerade so hätte sich der Minister auf Rußland berufen können, das noch weit reaktionärer ist, aber Redner will weder ein Preußen, noch ein Rußland, sondern einen modernen Rechtsstaat; der größte Feind dieses modernen ungarischen Rechtsstaates ist der vorliegende Gesetzentwurf, den Redner deshalb auch nicht einmal zur Basis der Spezialberatung annimmt.

Finanzminister Kerkapolyi konstatirt vorerst, daß bezüglich des in dem Gesetzentwurfe festgesetzten Amtskreises der Municipizipien keinerlei Meinungsverschiedenheiten im Hause bestehen. Differenzen gibt es nur bezüglich der Mittel, durch welche die Reform der Municipizipien bewirkt werden soll. Redner hält in dieser Beziehung die in der ministeriellen Vorlage ausgesprochenen Ansichten für die richtigen, und zum Zwecke führend, und will diese seine Ansicht möglichst kurz motiviren, zuerst jedoch auf jene Angriffe antworten, welche in der Samstagsung durch den Abgeordneten Mocsonyi gegen das Municipalgesetz gerichtet wurden. Mocsonyi hat den Parlamentarismus in den schwärzesten Farben dargestellt und das individuelle Interesse und den Eigennuß als die einzige und bewegende

Ursache der Aktion des Parlamentes hingestellt. Redner hält eine solche Auffassung für mehr als pessimistisch. Die Abgeordneten einer Nation, die Männer, welche das Volk durch die freie Wahl zur Leitung seiner Geschäfte berufen, können unmöglich so haar einer jeden Moralität, so voll des schmutzigen Egoismus sein, daß sie ihrem Interesse das der Gesamtheit unterordnen, ja in ihrem Interesse das Interesse Aller beschädigen sollten. Uebrigens habe die Erfahrung es in Ungarn gelehrt, daß das Heil des Vaterlandes die einzige Triebfeder ist, welche die Handlungen und Entschlüsse des Parlamentes leitet und bestimmt.

Durch Mocsonyi's ganze Rede zieht sich, nach Ansicht des Redners, ein sehr unglücklicher Gang zu Widersprüchen. So werden in derselben die dynastischen Interessen denen des Landes gegenüber gestellt, die Majoritäts- und Regierungsinteressen von denen des Vaterlandes geschieden; als ob in einem konstitutionellen Staate Volk, Parlament und Dynastie nicht eins wären, nicht ein einziges Interesse hätten und haben müßten.

Die Behauptung Mocsonyi's, die Majorität gefährde die Herrschaft des Gesetzes, ist einfach erfunden. Wer schafft das Gesetz? Die Majorität. Wer führt das Gesetz aus? Die aus der Majorität hervorgegangene, der Majorität verantwortliche Regierung. Und diese Regierung sollte die von ihrer eigenen Partei geschaffenen Gesetze nicht respektiren? Und diese Partei sollte die eigenen Gesetze gefährden? — Und wenn Mocsonyi so sehr gegen die Majoritätsherrschaft im Parlamente ist, woher kommt es, daß er dieselbe im Komitate nicht nur dulden will, sondern sie sogar befürwortet? Woher kommt es, daß er, der so viel von Freiheit und Demokratie spricht, dennoch Freiheit und Demokratie so zu sagen, unter den Schutz der Polizei stellen will?

Mocsonyi hat auf die englische Autonomie hingewiesen, um zu beweisen, daß sich die Autonomie ganz gut mit dem Parlamentarismus verträgt. Das ist ganz richtig, denn die englische Autonomie unterscheidet sich gar wesentlich von der Komitath-Autonomie, und Niemand wäre erfreuter als die Regierung, wollte das Haus das englische System bei Regelung der Municipizipien zum Muster nehmen.

Man macht der ministeriellen Vorlage den Vorwurf, sie schaffe eine neue Klasse und ertheile dieser unverdiente Vorrechte, wodurch nur Haß und Neid zwischen die Landesbewohner gesetzt wird. Redner theilt diese Ansicht nicht, denn die Vorseher der Verfassungen werden immer wechseln und so hat der Haß nicht einmal Zeit zur Entfaltung, da ihm jedesmal das Objekt fehlen wird; allein der Haß wird gar nicht entstehen, denn die Regierung schafft keine Klasse und ertheilt keine Vorrechte. Jeder kann durch eigenen Fleiß es so weit bringen, daß er unter die höchsten Steuerzahler gehöre; wenn er aber das ist, dann lassen auf ihn die Pflichten der Autonomie, es ist also natürlich, wenn man ihn auch mit ihren Rechten beleihe.

Die Linke beklagt sich, die Regierung wolle eine aristokratische Autonomie. Dieser Vorwurf ist am allerwenigsten gerechtfertigt. Denn die Regierung, welche die eigentliche Autonomie in die Gemeinde verlegen will, huldigt jedenfalls mehr den demokratischen Ideen der Neuzeit, als die demokratische Opposition, welche für das feudalistische Komitate eintritt. Die Regierung will die unbeschränkte und unverfälschte Autonomie einbürgern. Das ist ihr einziger Zweck. Nicht die Furcht vor den Nationalitäten, nicht die Sucht nach unbeschränkter Macht, nicht das Streben nach einer erblichem Hegemonie des magyarischen Stammes, sondern die Freiheit allein ist es, welche sie erheben und hoch halten will.

Die Regierung kann nicht daran glauben, daß es Elemente in Ungarn gebe, welche nicht in Ungarn ihren Stützpunkt suchen, welche gegen Ungarn agitiren; wenn es aber solche Elemente gäbe, dann würde die Regierung offen und lähn ihnen entgegenreten und nicht auf geheimen Schleichwegen, wie Mocsonyi ihr dies zumuthet, sie bekämpfen. Das berechtigste Streben der Nationalitäten erkennt die Regierung gerne an; doch weiß sie, daß dem ungarischen Elemente keine Hegemonie gebührt und gesichert ist; wenn das ungarische Element seine Hegemonie sich nicht selbst erringen könnte, die Regierung oder ein Gesetz könnte dieselbe nie hervorbringen.

Der Staat ist ein organisches Ganzes. Die legislatorische und executive Gewalt müssen in demselben Hand in Hand gehen. Sie dürfen nicht eins, aber sie müssen einig sein. Herz und Lunge sind nicht eins, aber sie können nimmer getrennt werden, sie Beide ergänzen einander. So ist die legislatorische und executive Gewalt. Beide müssen einander ergänzen. Doch irrte Mocsonyi, wenn er meint, dies sei ungerecht. Im Gegentheile liegt dies in der Natur der Sache und kann und darf nicht anders sein. Der vorliegende Gesetzentwurf drückt diese Prinzipien am besten aus, und darum hält er ihn für heilsam und empfehlendwerth. (Stürmischer Beifall rechts.)

Ernst Rakics spricht sich gegen Georg Benedek für den Gesetzentwurf aus.

Vincenz Laticovics fragt die Opposition nur, ob sie es wirklich annehmen kann, daß neben 200 kleinen, aber lärmenden Provinzparlamenten, ein großes mächtiges Parlament bestehen kann.

Wohl seien die Komitate nützlich und nothwendig gewesen, so lange der Nation keine anderen Mittel zu Gebote standen, um ihren Willen kund zu geben; allein heute, wo ein starkes Parlament, eine verantwortliche Regierung das Land leitet und die Freiheit der Presse und der Vereinbarkeit der Wirksamkeit kontrollirt, weiß Redner wirklich nicht, was die Komitate anders sollen, als die Provinzgefäße zur Oelflung bringen und die Wirksamkeit der Regierung hindern? Um dieses Ziel zu erreichen aber

bedürfte es eben keiner Gesetze, am allerwenigsten aber der von links so oft und so gern betonten „heiligen Demokratie.“

Redner ist für den Gesetzentwurf.

Sigmund Borcia hält es für geboten, sich zunächst gegen jene laut gewordene Behauptung zu verwahren, als wären die Rumänen an den Unruhen schuld, deren Schauplatz in jüngster Zeit Siebenbürgen gewesen; die Schuld an den Unruhen trägt lediglich der Zwang, welchen den dortigen Rumänen in politischer Hinsicht angethan wird, und aus diesem Grunde halte er auch den Hinweis Trányi's auf die Wahlgesetze für gerechtfertigt, welche jedenfalls einer eingehenden Revision bedürfen. Was den Gesetzentwurf selbst betrifft, so findet Redner, daß derselbe den Bestimmungen des Gesetzentwurfes gemäß, alle nicht von ihm gewählten Beamten des Komitats aus dem Amte entfernen und durch andere ihm Vorkommende ersetzen könne. Jener Ernennungsausschuß aber, welcher den Obergespan diebezüglich kontrolliren soll, hat nur eine illusorische Macht, da derselbe ebenfalls durch den Obergespan gebildet wird. Dem Obergespan gegenüber jedoch hat der Komitatsauschuß selbst gar keine Macht; wenn dem Ausschusse irgend ein Beamter nicht gefällt, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als eine Messe lesen und hieburch den Herrgott bitten zu lassen, er möge doch jenen Mißliebigen aus dieser Welt voll Ungemach in jenes himmlische Municipium hinüber versetzen. (Heiterkeit.) Unter solchen Umständen ist das Recht der Selbstverwaltung nur eine bittere Satyre, und der Gesetzentwurf ein mit Schanden reich besetzter fadenstüchiger Mantel, von welchem wir, wenn wir recht furchtsam sind oder zumindest so scheinen wollen, allenfalls glauben können, daß er eine gutgefütterte Bunda sei, unter welcher wir aber erfrören können, wenn wir dieselbe im Winter anlegen. (Heiterkeit. Beifall von der äußersten Linken.)

Einige Abgeordnete haben im Laufe der Diskussion bestritten, daß der Gesetzentwurf, wie dies die Abgeordneten Trányi und Mocsonyi richtig bemerken, einzelne Bestimmungen enthalte, welche in ihrer Weisheit gegen die Gleichberechtigung der Nationalitäten gerichtet seien; und dennoch ist dem so, denn wie könnte man von jener Regierung, welche schuld daran ist, daß die Abgeordneten der von den Nationalitäten bewohnten Wahlbezirke in diesem Parlamente nicht zugegen sind, welche schuld daran ist, daß die Rumänen bis heute noch nicht befreit sind, welche schuld daran ist, daß keine rumänischen Obergespane ernannt werden, wie kann man, sagt er, von jener Regierung erwarten, daß sie einen gegen das Recht der Nationalitäten nicht verstoßenden Gesetzentwurf vorlegen werde? (Heiterkeit.) In Konsequenz ihrer früheren Thesen könne sie ja dies nicht thun. Da der vorliegende Gesetzentwurf auf absolutistische, centralistische Basis gestellt ist, und Redner überzeugt ist, daß die Regierung dieses Gesetzentwurfes nur bedarf, um mittelst desselben die Nationalitäten des Landes zu unterdrücken, acceptirt er denselben nicht zur Grundlage der Spezialdebatte.

Schluß der Sitzung halb 3 Uhr. Nächste Sitzung morgen Vormittag 9 Uhr.

Inland.

Mediasch, 6. Juli. (Orig. Corr.) [Stadtkommunität.] Geßtern ermannte sich die hiesige Stadtkommunität zu einem Beschlusse, den sie im Interesse der Stadt eigentlich schon früher hätte fassen sollen. Sie beschloß mit Stimmeneinhelligkeit — wir glauben Landesadvokat Juvon Poppa stimmt auch mit — die löblichen Redaktionen des „Pester Lloyd“ und der „Hermannstädter Zeitung“ zu erzuhen, den in Nr. 51 der „Siebenb. Bl.“ als „Eingefendet“ erschienenen Artikel ddo. Mediasch, 21. Juni, in ihren Blättern abzuändern, indem die Mediascher Stadtvorstattung die größtmögliche Verbreitung der in demselben enthaltenen Darstellung auf das Lebhafteste wünsche.

Zur Orientierung der Leser dieses Blattes sei bis zum Erscheinen des Artikels nur so viel gesagt, daß in demselben alle lägenhaftesten Gerüchte, die betreffs der Verhinderung des Baues an der Eisenbahn seitens der Mediascher in Kurs gesetzt sind, in ebenso wahrer als schaffinniger Weise widerlegt sind.

Karlowitz, 4. Juli. In der heutigen Sitzung des serb. Nationalkongresses beantwortete der Administrator Stoilkowits zwei Interpellationen, die eine betreffs Verpachtung des Boociner Gemeinlandes, die andere betreffs Verpachtung des Metropolitanklosters. Interpellant Miletich gestand sich mit dem bezüglichlichen Vorgehen nicht zufrieden, reservirt sich das Recht, diebezügliche Anträge zu stellen. Darauf begann die Generaldebatte über die Dotation der Geistlichkeit. Morgen Fortsetzung derselben. Für die Druer, Pantraker und Karlsruher Diöcese wurden Separatnormen vorgeschlagen.

Karlowitz, 5. Juli. In der heutigen Sitzung des serbischen Nationalkongresses wurde ein Komitee ernannt, welches im Einvernehmen mit der Nationalfondverwaltung die ökonomischen Verhältnisse des Metropolitanklosters Dalg regeln wird. Der Entwurf über Dotation der Curatgeistlichkeit wurde zur Grundlage der Spezialdebatte nicht angenommen, sondern zur genaueren Debatte an ein Subkomitee gewiesen.

Agram, 4. Juli. Die Wahl der Deputirten Turkovic und Mrazovic wurde beanstandet und das Verifikationscomite mit ten weiteren Gebungen beauftragt; sobald Debatte und Annahme des Restes des Titels 3 betreffend die Komitatsverwaltung, gemäß des Ausschussesberichtes, hierauf vertrauliche Sitzung — Ueber Kapitalsbeschlüsse reifen heute die Domherren Landries und Gasparics nach Pest, um den Erzbischof Mihalovic der ehrendürchvollen Ergebenheit des Domkapfels zu versichern.

Agram, 5. Juli. Der Titel 4, betreffend öffentliche Bauten und Geleisnahmen wurde gemäß des Ausschussesberichtes angenommen. Ueber Titel 6, volkswirtschaftliche Institute betreffend, wird die Abstimmung morgen erfolgen. In der gestrigen vertraulichen Sitzung Beschlusfassung über die Diären der Pester Deputirten.

Abg. Brlic plaidirt im Landtage für die Gleichberechtigung der hiesigen orthodoxen Zugemeinde. Statt des nach Kobics ins Bad abgereisten Sektionschefs Platarovic vertritt Sektionsrath Jurkovic die Regierung. Die Budgetdebatte wird fortgesetzt.

Prag, 4. Juli. Bei den heutigen Nachwahlen in 50 czechischen Landbezirken wurden die Deklaranten, viele darunter einstimmig, wieder gewählt.

Nach den im Verlaufe des gestrigen Tages hier eingetroffenen offiziellen Berichten zeigt sich in den czechischen Wahlbezirken eine gegen das Vorjahr auffallend ruhige Stimmung. Die Theilnehmung wird voraussichtlich eine schwächere sein. Alle Wahlmännerwahlen sind für die Gehen günstig ausgefallen. Die Deklaranten werden nach aller Voraussicht wiedergewählt werden.

LeMBERG, 3. Juli. Der Demokratenverein beschloß folgende Candidaten aufzustellen: Smolka, Gemenyński, Frenkl, Dombrowski, Katerer. Die Chancan Ziemiakowski's steigen. Die Parteien sind erbittert. In der Handelskammer kandidirt Sekretär Vodynski. Baust hat das Mandat der Brodner Handelskammer angenommen.

Ausland.

Berlin, 4. Juli. Sicheren Nachrichten zufolge hat der Prinz von Hohenzollern auf Befragen sich ausdrücklich bereit erklärt, die spanische Krone anzunehmen.

Paris, 3. Juli. Die „Agence Havas“ meldet aus Rom vom 3. d.: Das Concil hat gestern die Einleitung und die zwei ersten Kapitel des Schemas über den Primat und die Infallibilität votirt. Die Beratung über das vierte Kapitel wird fortgesetzt. Die erakirten Infallibilisten beharren den Schluß befüllt wird, so Paris in der Liberté, in Presse und Lit der Annahme Hohenzollern. Mehrere verlangte Auf freussischen, Hohenzollern, Centur mit Samstag zweite Theil, die Lageordnung Ein Leit nische Königin die noch in die (Sitzung) rung über die binzu, daß der über diese Int ferimus des debatte über d Der, G eine Interpelle gegenüber dem der Nation inspirirte Wort Papi sei doch Paris Körpers brach über die Gen einen preussisch Die sam mar d für d lich der „Con schuldigung zu umwälzung sei Rom, geschriebenen o pital des Prin (b. i. die Sitz 17. Juli statt M a d r nach Lagranja nister werden debattiren, wel Das far Die Reg noch nicht gen genheit mit 3 Alle far Junta zu erid M a d r Ministerath. Lautet als pos von 5 oben behebe; Prim Cabinet gechar König ohne d gewählten Dep

liten beharren den Schluß befüllt wird, so Paris in der Liberté, in Presse und Lit der Annahme Hohenzollern. Mehrere verlangte Auf freussischen, Hohenzollern, Centur mit Samstag zweite Theil, die Lageordnung Ein Leit nische Königin die noch in die (Sitzung) rung über die binzu, daß der über diese Int ferimus des debatte über d Der, G eine Interpelle gegenüber dem der Nation inspirirte Wort Papi sei doch Paris Körpers brach über die Gen einen preussisch Die sam mar d für d lich der „Con schuldigung zu umwälzung sei Rom, geschriebenen o pital des Prin (b. i. die Sitz 17. Juli statt M a d r nach Lagranja nister werden debattiren, wel Das far Die Reg noch nicht gen genheit mit 3 Alle far Junta zu erid M a d r Ministerath. Lautet als pos von 5 oben behebe; Prim Cabinet gechar König ohne d gewählten Dep

Nach An und vom Reife onträge, betref durch den Ma

Manu sind, was ich in der That dadurch beweise, daß ich Ihnen mehr Arbeit anvertraue.

— Ja, mein Herr, das ist wahr und ich verspreche, daß Sie sich in mir nicht getäuscht sehen sollen. Ich will meinen Fehler wieder gut machen. Die Lektion war scharf, aber sie wird bei mir nicht fruchtlos bleiben.

Montin hielt sein Wort — er stand frühzeitig auf und arbeitete unermüdblich; der verlorene Stein wurde durch einen anderen ersetzt, der wie durch einen Zauberschlag polit wurde. Seinem Versprechen treu, betrat er kein Wirthshaus mehr, sondern wurde ein Meister der Bescheidenheit und des Fleißes. Am Ende des Jahres hatte er schon einen bedeutenden Theil seiner Schuld abbezahlt. So waren sechzehn Monate vergangen, als er sich an einem schönen Naimorgen nach einer vollendeten Arbeit an das Fenster stellte und die Voote betrachtete, die auf der Seine auf- und niederfuhren, die dicht an den Mauern des von ihm bewohnten Hauses vorbeifloß. Plötzlich wurde sein Auge von etwas Glänzendem am Rande eines alten Schmucksteins angezogen. Wie groß war sein Entzücken, als er entdeckte, daß es sein halb polirter Diamant war! Es schien, als ob ein Lauffaß ihn ins Wasser hinaufhürzen könne und doch war er seit so vielen Monaten da gewesen, zwischen Himmel und Erde schwebend.

Bei diesem Anblick wurde seine Aufregung beinahe eben so groß, wie an dem Tage, wo er ihn aus dem Fenster verschwinden sah; er wagte gar nicht sein Auge davon zu entfernen, weil er befürchtete, den beinahe wieder erlangten Schatz aus dem Gesichte zu verlieren.

— Es ist mein Diamant, der mit so viele Thränen gefosht hat, jagte er, aber wie kann ich ihn erreichen? Wenn er hinabfiel! Aber nein, ich will die größte Vorsicht beobachten — nicht zu eilig! Ich muß Alles wohl überlegen.

In diesem Augenblick trat der Juwelier in sein Zimmer. — D, mein Herr, rief Montin, er ist dort! — Was ist dort? fragte dieser. — Mein Diamant, oder vielmehr der Ihrige, D, berühren Sie ihn nicht, oder er geht uns für immer verloren.

— Es ist wahr; es ist sicher der Diamant, der uns so viele Qual verursacht hat; aber die Schwierigkeit ist, wie können wir ihn von dort bekommen? Warten Sie einen Augenblick, ich weiß, wie wir das machen können. Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, kehrte aber schnell zurück und hielt in seiner Hand ein Netz, dessen man sich beim Schmetterlingsfang bediene. Vermittelt desselben und eines langen Strodes versuchte er vorzüglich, den kostbaren Stein zu erlangen. Montin wagte kaum Athem zu holen und bewachte alle seine Bewegungen. Zuletzt sah er seine Anstrengungen mit Erfolg gekrönt.

— Hier ist der Diamant, Montin! rief er. Ich wünsche Ihnen Glück zu seiner Wiedererlangung. Jetzt bin ich Ihr Schuldner für den Betrag von beinahe 2,500 Francs. Was beabsichtigen Sie mit diesem Gelde anzufangen?

— Es in Ihren Händen zu lassen, mein Herr, wenn Sie gütig genug sein wollen, es für mich aufzubewahren.

— Von Herzen gern; ich werde es Ihnen verzinsen und wenn Sie fortfahren zu sparen, so werden Sie sich bald in dem Besitze einer hübschen runden Summe sehen, entgegnete der Juwelier.

Das war der Anfang von Montin's Vermögen. Nach einigen Jahren wurde er der Afficir des Juweliers, dessen Tochter er heiratete, und bald war er einer der angesehensten Juweliere in Paris.

Notiz.

(Ein herrenloser Walb?) Wie ein Wiener Blatt berichtet, soll sich im Gebiete des 2. Jägerregiments, beim griechischen Kloster Comirje, ein vrachtvoller, mehrere hundert Joeh umfassender Wald befinden, der factisch Niemandem gehört. Die Mönche erleben jedoch Anspruch auf diesen Eigenthum, das Regiment selbst reclamirt ihn ebenfalls nicht, und ebenso wenig behaupten die Bauern der nahe an ihm liegenden Gemeinde, daß er ihnen gehöre, obwohl sie dann und wann ihr Vieh in der Nähe weiden lassen oder auch wohl darin düres Weidgesehen. Der Wald aber ist vollkommen unangezogen und besitzt ein wunderbares, schlagbares Holz. Jedenfalls dürfte dieser herrenlose Wald in ganz Europa ein Unicum sein.

liten beharren auf der Verwerfung jeder Transaktions-Formel, indem sie den Schluss der Beratung verlangen. Wenn dieses Verlangen nicht erfüllt wird, so wird die Beratung wahrscheinlich noch einen Monat dauern.

Paris, 4. Juli. Garbin verabschiedet sich heute als Redakteur der Liberté, vertritt aber, an dem Blatte weiter mitzuarbeiten. — La Presse und Liberté bringen sehr gereizte Artikel gegen Preußen, anlässlich der Annahme der spanischen Thronkandidatur seitens des Prinzen von Hohenzollern.

Mehrere Abendblätter melden: Der Minister Herzog von Gramont verlangte Aufklärungen von dem spanischen Gesandten, Drogas, und dem preussischen, Baron Werther, über die Thronkandidatur des Prinzen von Hohenzollern, und schickte, nachdem er mit dem Kaiser konferirt hatte, einen Courier mit Depeschen nach Berlin.

Samstag wird von der Petition bezüglich des Hauses Orleans der zweite Theil, betreffend die Rückführung der Güter an die Orleans, auf die Tagesordnung kommen.

Ein Leitartikel der „Patrie“ empfiehlt Nichttheilnahme in die spanische Königswahl-Angelegenheit und signalisirt eine Interpellation darüber, die noch in dieser Woche gestellt werden wird.

(Sitzung des gesetzgebenden Körpers.) Genon verlangt die Regierung über die französisch-russischen Capitulationen zu interpelliren und fügt hinzu, daß der Minister des Aeußern, Herzog von Gramont, die Debatte über diese Interpellation gelegentlich der Budgetdebatte betreffs des Ministeriums des Aeußern angenommen habe. Sdbann begann die Generaldebatte über das Budget. Dumoulin ergriff das Wort.

Der „Gaulois“ meldet: Noch in dieser Woche wird in der Kammer eine Interpellation eingebracht werden über die Haltung der Regierung gegenüber dem unausgeführten Prager Friedensvertrage. Ganesco ist von der Redaktion des Parlament zurückgetreten. Er kündigt eine von Rouber inspirirte Broschüre gegen Olivier an. Briefe aus Rom behaupten, der Papp sei doch frank.

Paris, 5. Juli. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers brachten Gohery und mehrere andere Deputirte eine Interpellation über die Eventualität der Besteigung des spanischen Thrones durch einen preussischen Prinzen ein.

Die sämtlichen Morgenblätter sind darin einig, den Grafen Bismarck für die spanischen Ereignisse verantwortlich zu machen. Namentlich der „Constitutionnel“ kommt auf die schon 1868 ausgesprochene Verschuldigung zurück, daß Bismarck der geistige Urheber der dortigen Staatsumwälzung sei.

Rom, 4. Juli. Heute Vormittags wurde, nachdem die noch eingetribenen Aufsätze verlesen waren, die Debatte über das vierte Kapitel des Primats geschlossen. Man glaubt, die nächste öffentliche Sitzung (b. i. die Sitzung, in der die Unschicklichkeit proklamirt wird) werde am 17. Juli stattfinden.

Madrid, 4. Juli. Sämmtliche Minister werden sich heute Abends nach Lagranja begeben, um einem Ministerrathe beizuwohnen. Die Minister werden über die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern debattiren, welcher die Krone angenommen hat.

Das kaiserliche Casino wurde geschlossen. Die Regierung hat bis jetzt vertrauliche Unterhandlungen mit einem noch nicht genannten Prinzen geführt. Prim handelt in dieser Angelegenheit mit Zustimmung der Regierung und des Regenten.

Alle kaiserlichen Journale hören auf Anordnung der kaiserlichen Junta zu erscheinen auf.

Madrid, 5. Juli. Gestern präsidirte Serrano einem Ministerrathe. Das Resultat der Beratung ist unbekannt. Doch verlautet als positiv: erstens, daß bezüglich der Thronkandidatur des Prinzen von Hohenzollern von Seite des Marschalls Prim keinerlei Intrigue bestehe; Prim habe in Uebereinstimmung mit dem Regenten und mit dem Cabinet gehandelt; zweitens, daß es sich keinesfalls darum handle, einen König ohne die Genehmigung der absoluten Majorität der in die Cortes gewählten Deputirten, wie es dem jüngsten Gesetze gemäß ist, zu proklamiren.

Aus der Hermannstädter Stadtrepräsentanz.

Hermannstadt, 7. Juli. In der gestrigen Sitzung der Communität wurde das Budget für das Jahr 1870 durchberathen und bis auf zwei Punkte auch die übrige Tagesordnung erschöpft. — Im Hinblick auf den und zugemessenen Raum wollen wir uns in dem gegenwärtigen Berichte bloß auf die Registrierung der angenommenen Anträge beschränken, somit die im Laufe der Beratung zwar gestellten, allein abgelehnten Anträge auf sich beruhen lassen.

Vor Uebergang zur Tagesordnung gelangte als „brennende Frage“ der Bericht über die Lizitation auf Bestellung des für die städtische Beleuchtung vom 1. Juli d. J. bis 30. Juni 1871 erforderlichen Photogenlamps zur Verhandlung.

Der wohlgegründete Antrag des Referenten Lutz, wonach der Anbot des Fabrikbesizers Constantin Nicolau aus Kronstadt, die erforderlichen 230 Ztr. Photogenlamps zu 17 fl. 50 kr. zu liefern, angenommen, ferner der während der abgelaufenen Julitage im Wege des Handeinkaufes besorgte Photogenbedarf nachträglich genehmigt werden möge, — wird einhellig zum Beschlusse erhoben.

Desgleichen wird angenommen der Zusatzantrag des Baron Mylius, daß in Zukunft die Lizitation nicht wie dermalen, verspätet, Ende Juni, sondern spätestens gegen Ende Mai jeden Jahres vorgenommen werde, damit eine zweite Lizitation ermöglicht werde, falls die erste kein entsprechendes Resultat hätte, — dann der Zusatzantrag Seß's, es sei die Photogenprobe stets bis zum Ablaufe der Lieferungszeit aufzubewahren und der Beleuchtungsbeauftragter zu beauftragen, unverzügliche Anzeige zu erstatten, sobald die Wahrnehmung gemacht wird, daß die Qualität des später gelieferten Brennstoffes eine geringere geworden, damit in solchem Falle das Recht der Stadt im geeigneten Wege gewahrt werden könne.

Es wird hierauf zur Tagesordnung geschritten.

Die Anträge des Ausschusses zu den Einzelaufweisen VII, VIII, XIX, XXVIII und XXXIII werden nach kurzer Debatte unversändert angenommen. Zu Post 9 der als dringend bezeichneten außergewöhnlichen Ausgaben, betreffend die Verlegung der Wasserleitung auf Resnarer Gatter wird folgender Antrag Dr. Jriß's zum Beschlusse erhoben: „Der löbl. Magistrat sei zu ersuchen: die bekannte Gesundheitswidrigkeit unseres Trinkwassers durch ein wissenschaftliches Hygienisch-Örtchen constatiren zu lassen, um bei Entwurf der Pläne für Verlegung oder Regelung der Wasserleitung, gestützt auf §. 365 des a. b. G. Gesetzbuchs, nicht durch Rücksicht auf Appropriationschwierigkeiten benagt zu sein.“

Die weiteren Anträge des Ausschusses wegen anderweitiger dringender Gestaltungen wurden gleichfalls zum Beschlusse erhoben; nur wurde bei Punkt 2, betreffend die Verlängerung der Wasserleitung aus der Elisabethgasse über Antrag des Freiherrn Mylius die städtische Abänderung vorgenommen, daß die Weiterleitung „in der Richtung nach dem Bahnhofe“ zu bewerkstelligen sei; weiters wurde zu Punkt 3 derselben Serie, betreffend die Regulirung des Neußbaches, über welchen Gegenstand Seß nach Erlebigung der übrigen Budgettheile, unter Vorlage der einschlägigen Pläne, eigens referirte, der Zusatzantrag Carl Schneiders angenommen, wonach an dem gesetzlichen Grundsatze festgehalten wird, daß die Anrainer zu den Regulirungskosten im Verhältnisse des aus der Regulirung für sie erwachsenden, erwünschten Nutzens beizutragen haben.

Nach Annahme der im Erlebigungsentwurfe des Ausschusses gestellten und vom Referenten Wilhelm Bruchner eingehend begründeten Schlussanträge, betreffend die Art und Weise der Zusammenstellung des Budgets durch den Magistrat für den internen Verkehr mit der Communität und

die Zusammenstellung des Verzeichnisses über die städtischen Vermögensobjecte, wird die Beratung über das Budget geschlossen.

Anbelangend die Mittheilung des Magistrates, daß vor der im Sinne des Communitätsbeschlusses zu erfolgenden Goldsichregulirung das Zugeständniß der grundsätzlichen Umschreibung abgewartet und mit dem Eigenthümer des Kraus'schen Hauses, dessen durch eine Abtragung des Wächterhäuschens und der Mauer bloßgelegte Gebäu den Platz verunzieren würden, früher ein Uebereinkommen getroffen werden möge, beschließt die Communität über den vom Referenten Bruchner motivirten Antrag des Ausschusses und über den Zusatzantrag Süßmann's, daß die Durchführung des von der Communität in Angelegenheit der Goldsichregulirung nach wiederholten Beratungen und reiflicher Erwägung gefaßten Beschlusses unverzüglich zu erfolgen habe.

Der Bericht des Kammerinspectorates, betreffend die entsprechende Unterbringung der Führerwagens-Eskadron wird nach dem vom Referenten Seß erläuterten Ausschussantrage mit dem Beschlusse erledigt, daß zum Schutze des kaiserlichen Eigenthums die unaufschiebbarsten Verbesserungen an den jetzigen Führerwagenstellungen sofort vorzunehmen seien.

Der Commissions-Antrag, betreffend die Herstellung eines Zubehörs beim Wirthshause im Jungen Walle, weiters der Antrag des Stadtbathenamtes, betreffend die Verwendung der städt. Zehententenne zur Einlagerung von Heu, wird ohne Debatte angenommen.

Ueber die Anträge des Stadtbathenamtes, betreffend die Verwendung der aus den Stadtmauern gewonnenen Ziegeln wird die Abhaltung einer Lizitation beschloffen.

Die Mittheilung des Magistrates in Angelegenheit der Rückzahlung eines Pauschkapitals von 1575 fl. aus der Stadtkassa an den ge. orient. Seminarfond, — dann die Mittheilung des Vorstehers Baron Bedeus, daß der Consumverein sein Gesuch um Ueberlassung eines Theiles des städtischen Holzmagazins zur Aufstellung des diesem Vereine gebührenden Holz zurüdgezogen habe, — wird zur Kenntniß genommen.

In Erlebigung des Antrages des Stadtbathenamtes, betreffend die Verwendung des im Stadtwalle Branisch bei Habnau erliegenden Brennholzes wird die Abhaltung einer Lizitation beschloffen.

Hierauf Schluß der Sitzung.

Lokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. Juli. — (Öffentliches Schau-Turnen) Wir erachten es für unsere Pflicht, allen verehrten Freunden der Turnsache, sowie den verehrlichen P. T. Eltern der Turnzöglinge es zur Kenntniß zu bringen, daß nächsten Sonntag den 9. Juli, Nachmittag 5 Uhr, die diesjährige Turnprüfung der ev. Schulanstalten in einem öffentlichen Schau-Turnen auf dem Sommerturnplatze stattfindet.

(Gattenmord.) In Gröb (Oberalten Komitat) erdrosselte eine Frau unter Mithilfe ihres Geliebten, eines jungen Burschen, ihren Gemann. Nach vollbrachter That schaffte das Liebespaar den Leichnam aus dem Dorfe und warfen denselben in eine Grube. Beide Missethäter sind vom Habsburger Einzelgerichte an das Komitatgericht in Elisabethstadt eingeliefert worden.

Wissenschaftliche Nachrichten.

Der Ausschuss des Vereines für siebenbürgische Landeskunde hat in Ausführung eines von der nächstvorhergehenden Generalversammlung gefaßten, die theilweise Umarbeitung und Ergänzung der Vereinsstatuten betreffenden Beschlusses folgenden Entwurf neuer Statuten abgefaßt, um ihn der heuer in S. Regen zusammentretenden Generalversammlung des Vereines zur Verhandlung und Beschlußfassung vorzulegen:

Statuten des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

§. 1.

Der Zweck des Vereines ist: 1. Unterstützung von Forschungen in allen Zweigen der Vaterlandskunde. 2. Ausarbeitungen über sämtliche Zweige der Vaterlandskunde und Veröffentlichung derselben durch den Druck.

§. 2.

Die Theilnehmer des Vereines bestehen aus Ehrenmitgliedern, correspondirenden und wirklichen Mitgliedern.

§. 3.

Die Ehrenmitglieder, gleichwie die correspondirenden Mitglieder werden von der Generalversammlung über Vorschlag des Ausschusses gewählt und sind zu der Leistung eines Beitrages zu den Vereinskosten nicht verpflichtet.

§. 4.

Wirkliches Mitglied des Vereines ist Jeder, welcher für den Zweck desselben durch einen jährlichen Geldbeitrag von wenigstens 2 fl. 10 kr. ö. W. oder auch zugleich durch wissenschaftliche Einsendungen und eigene Ausarbeitungen mitwirkt.

Der Eintritt der wirklichen Mitglieder in den Verein geschieht durch Meldung bei der Generalversammlung oder bei einem Bezirkscaffiere. (§. 10.)

§. 5.

Den Ehrenmitgliedern und correspondirenden Mitgliedern werden Diplome ausgestellt, den wirklichen nur über ausdrücklichen Wunsch gegen Erlegung von 2 fl. ö. W., welche in die Vereinskasse fließen.

§. 6.

Die Geschäfte des Vereines werden geleitet: a) durch den Ausschuss, b) durch die Generalversammlung.

§. 7.

Der Ausschuss besteht: a) aus dem Vorsteher, welcher von der Generalversammlung durch absolute Stimmenmehrheit auf sechs Jahre gewählt wird; b) aus 24 Ausschussmitgliedern, welche von der Generalversammlung auf sechs Jahre gewählt werden, so zwar, daß je nach drei Jahren die Hälfte ausscheidet, wobei nach den ersten drei Jahren das Los die Ausscheidenden bestimmt.

§. 8.

Der Vorsteher führt in der Generalversammlung und in den Ausschussitzungen den Vorsitz und repräsentirt den Verein nach Außen.

§. 9.

Der Ausschuss, der in Abwesenheit des Vorstehers sich für die betreffende Sitzung den Vorsitz wählt, hat:

- 1. Die wissenschaftlichen Einsendungen zu übernehmen und zu prüfen; 2. die Correspondenzen im Namen des Vereines zu führen; 3. das Vermögen des Vereines zu verwalten; 4. die Redaction der für den Druck geeignet befundenen Aufsätze zu besorgen.

§. 10.

Der Ausschuss wählt: 1. Den Secretär des Vereines, welcher das Protokoll zu führen und die betreffenden Ausfertigungen zu machen hat; 2. den Hauptcaffier, welcher die Einnahmen und Ausgaben des Vereines zu verrechnen hat; 3. Bezirkscaffiere, welche die bis Ende December eingesammelten Beiträge an den Hauptcaffier abzuliefern haben.

§. 11. Das Organ für die Veröffentlichung der Arbeiten des Vereines ist eine von dem Vereine herauszugebende Zeitschrift in zwanglosen Heften. (Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.)

§. 12.

Es ist wünschenswerth, daß die Mitglieder an jenen Orten, wo sie sich in entsprechender Anzahl befinden, im Zweigvereine zusammentreten und den Ausschuss jährlich wenigstens einmal von ihrer Thätigkeit in Kenntniß setzen.

§. 13.

Die Generalversammlungen werden jährlich zu einer vom Ausschuss festgesetzten Zeit an dem von der nächst vorhergegangenen Generalversammlung bestimmten Orte des Vaterlandes gehalten.

Bei Entscheidungen durch Stimmenmehrheit werden die Stimmen der Abwesenden nicht mitgezählt.

Zu Abwesenheit des Vorstehers führt den Vorsitz dasjenige Mitglied des jedesmaligen Versammlungsortes, welches in der nächst vorhergegangenen Generalversammlung dazu ernannt worden ist.

§. 14.

Die zur Generalversammlung erwählten Vereinsmitglieder treten in Plenarversammlungen und zu Sectionssitzungen zusammen.

§. 15.

- Zu der Plenarsitzung der Generalversammlung wird: 1. das Ausschussprotokoll zur Kenntnisaufnahme und Bestätigung aufgelegt; 2. die Wahl des Vorstehers vorgenommen und der Ausschuss gewählt oder in Erledigungsfällen ergänzt; 3. der Versammlungsort und der im §. 13 erwähnte Ersatzmann des Vorstehers bestimmt; 4. werden Vorträge über Gegenstände der Vaterlandskunde von Vereinsmitgliedern gehalten und besprochen; 5. Die Jahresrechnungen des Vereines aufzulesen und geprüft; es wird über die Verwendung der Vereinsgelder verfügt; 6. über die Anträge einzelner Mitglieder und der Sectionen verhandelt und Beschluß gefaßt.

§. 16.

Die Gliederung der Sectionen (historische, naturwissenschaftliche, juristische, pädagogische u. s. w.) bestimmt der Ausschuss. Jede Section wählt sich ihren Obmann und Schriftführer.

§. 17.

Das Jahreseinkommen des Vereines ist nach Abzug der durch die Geschäftsführung notwendig gewordenen Ausgaben zu verwenden:

- 1. zu Preisen für die befriedigende Lösung von Aufgaben, welche zur Erreichung des Vereinszweckes von der Generalversammlung aufgesetzt werden; 2. zur Belohnung auch solcher besonders gelungener Werke, welche wenn auch nicht durch den Verein veranlaßt, diesem Vereinszwecke als förderlich erscheinen; 3. zur Verrichtung aller anderen von dem Vereine zur Erreichung seines Zweckes für notwendig erachteten Unkosten; 4. zu einem Reservefond, welcher aus dem fünften Theile der jährlichen Einnahme gebildet werden soll.

§. 18.

Die Generalversammlung behält sich vor, die durch die Zeit notwendig gewordenen Abänderungen dieser Statuten unter einzuholender höherer Genehmigung vorzunehmen.

Theater.

Hermannstadt, 7. Juli.

Schiller's Trauerspiel „Kabale und Liebe“, diese rücksichtslose Bloßstellung der stillosen Fäulniß an den Höfen des 18. Jahrhunderts, diese Verherrlichung des Bürgerthums gegenüber einem eben so blasierten als moralisch bankrotten Höfungsweesen, wird zwar für alle Zeiten den ruhmwollen Thaten unsers freisiebigeisterten Dichtersfürsten beigezählt, werden, allein die Sentimentalität einer Louise Miller ist unserem praktischen Zeitalter ein überwundener Standpunkt. Nur eine Künstlerin, wie Frau M a t h e s - R ö d e l, welche in sich einen so reichen Fond von gesundem Realismus trägt, vermag es daher selbst in den Tagen der Frauenemanzipation und für einige Stunden wenigstens für die krankhaft sentimentale Louise zu interessieren. Ob Schiller in seiner Sturm- und Drangperiode sich die Mustantenstocker so einfach-herzlich, so rubig-entschlossen, so selbstbewußt-muthvoll gedacht hat, wie Frau M a t h e s - R ö d e l sie darstellte, um selbst bei den in die äppigste Blüthe schließenden Sentimentalitäts-Anwanlungen, in den Momenten des Affictes, ja selbst bei den leidenschaftlichen Seelenkämpfen jene an das Maßhalten bei der antiken Plastik mahnende, dem Gesetze wahrer Schönheit alleit Rechnung tragende Ruhe zu offenbaren? Nur dadurch war es namentlich möglich, das Peinvolle und Gezwungene der Situation im 5. Acte zu vergessen und sich ganz dem Genuße der künstlerischen Leistung Frau M a t h e s - R ö d e l's hinzugeben.

Neben der Gattin errang Herr L e c h n e r als „Ferdinand“ wohl den meisten Erfolg. Nur sollte er mit seinen schönen Mitteln hausväterlicher umgeben. Selbst das scheinbar ungewöhnliche Organ kann durch ein derartiges forciren, zu welchem Herr L e c h n e r im 4. und 5. Acte (vielleicht im Feuer der Darstellung ganz unbewußt) sich hinreißen ließ, in wenigen Jahren ruinirt werden.

Frl. G e i c h e n s e als „Lady Milford“ erfreute wieder durch volle Hingabe an ihre Rolle, und möge sie dafür die Ueberzeugung belohnen, daß sie den Intentionen des Dichters, welche in der unglücklichen Britin einen seiner am besten gelungenen Frauencharaktere zeichnete, in allem Wesentlichen gerecht geworden ist. Die Darstellung des „Hofmarschalls von Raib“ durch Herrn K l e i n war eine dem speziellen Talente deselben besonders zugewandte Aufgabe. Herr G l ü c k verdient vollstes Lob dafür, daß er den stillosen Haussecretär „Wurm“ ohne Anwendung von hochhaften und heuchlerischen äußeren Reimstricks, wie die effectirenden Intriguentendanksteller ihn lieben, von Anfang bis zu Ende darstellte. Herr B a u e r sahen wir seit längerer Zeit nicht so sehr an Plage, wie als „Präsident v. Walter.“ Sein Spiel in der Scene mit Ferdinand (1. Act), und in der Scene bei Miller's (2. Act) bewies, daß der Darsteller hier durchaus den sichern Boden der Befähigung unter sich fühlte. Noch wollen wir des Herrn L u d w i g erwähnen, der für seinen „Stadtmusikanten Miller“ besonders in der Schlussscene des 2. Actes sich Sympathien zu erwerben wußte.

Die renommirte Firma Leitner & Grünwald in Pest, welche auf dem Gebiete der Caffee-, Surrogat- und Cacao- und Chocolade-Fabrikation bereits Auerkennenswerthes geleistet hat, bringt wieder einige neue Sorten von Caffee und Cacao in den Handel, welche nach den uns vorliegenden Berichten von ausgezeichneter Qualität sind. Wir machen daher unsere geehrten Leser auf die diesbezügliche, im heutigen Inseratenbeile befindliche Annonce genannter Firma besonders aufmerksam.

Telegr. Wiener Cours vom 7. Juli 1870.

5% Metallique	59.75	Ungar. Grundentlastungsbobl.	80.15
5% Mit Mai- und Novem.-Zinsen	59.75	Emessa	79.20
5% National-Anlehen (Silber)	68.70	Siebek	77.25
5% Silber Staats-Anlehen	95.75	Kroat.-Slav.	82.50
Bankactien	115	Silber	119.10
Kreditactien	253.80	u. l. Münn.-Dukaten	5.81
London	121.70	Napoleonor	9.75

Erledigungen.

Concurs.

3-3
An der evang. Volksschule N. B. zu Peterdorf, im Mühlbacher Kirchenbezirk, ist die zweite Lehrerstelle in Erledigung gekommen. Bewerber um diese Stelle haben ihre documentirten Gesuche bis einschließend den **28. Juli l. J.**, 6 Uhr Abends, bei dem gefertigten Presbyterium einzureichen.

Das Einkommen dieser Stelle ist:

1. Ein fester Jahresgehalt von 200 fl. ö. W., zahlbar in vierteljährigen Raten.
2. Freie Wohnung.
3. Ein entsprechendes Holzdeputat aus der Gemeindevewaltung (auf eigene Kosten zu fällen und heimzuführen).

Peterdorf, am 3. Juli 1870.

Das evang. Presbyterium N. B.

Concurs.

3-3
Zur Besetzung der Roder Prediger-Stelle wird hiemit der Concurs bis zum **22. Juli l. J.**, Mittags 12 Uhr, eröffnet. Das Einkommen dieser Stelle besteht in Wohnung, Beheizung und dem zehnten Theil der Pfarrente, dann in einem Jahresbeitrag von 50 fl. ö. W. aus der Kirchenkasse und der Unterstützung von circa 7 Joch Feldgrund.

Das evangelische Presbyterium N. B.

Concurs

2-2
zur Besetzung der zweiten Lehrer-, resp. Cantor-Stelle an der evang. Volksschule N. B. zu Haschag am **21. Juli l. J.** Lohn: 23 bis 34 Kubel Weizen, ebenso Hafer, 36 Raib Brod, 35 Präbenden, halbes Brod zu jeder, Naturalwohnung mit Keller.

Das Presbyterium von Haschag, Scheller Kapitel, am 3. Juli 1870.

Vicitation.

Vicitations-Kundmachung.

3-3
Von Seite der k. k. Militär-Bau-Direction wird hiemit bekannt gegeben, daß am **11. Juli 1870**, 10 Uhr Vormittags, wegen Ueberlassung des von den arabischen Pferden in der hiesigen Artillerielafarne im Detrachement, dann im ehemaligen Stadtmeierhofe gewonnenen Düngers auf die Zeit vom 1. Juli 1870 bis Ende December 1872 eine Offert-Verhandlung stattfinden wird.

Die näheren Bedingungen können in der hiesigen k. k. Militär-Bau-Directions-Kanzlei (kleiner Ring No. 427) eingesehen werden.

Hermannstadt, am 30. Juni 1870.

Von der k. k. Militär-Bau-Direction.

Fremden-Liste.

Angelommen am 8. Juli.

Mediascher Hof.

Anton Lubini, Kaufmann, von Kronstadt. Josef Strichia, Maurer, von Brunn. Anna Kozel, Privatim, von Gelebsdorf. Dr. Friedrich Braun, Regimentsarzt. Johann Stolz, Pächter, von Mediasch.

Kundmachung.

Nach §. 40 der Statuten findet am **21. und 22. Juli l. J.** in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden bei der Pfand-Leihanstalt, Fleischergasse No. 108, eine Vicitation statt.

Bei dieser werden alle Pfänder, welche am 30. Juni 1870 bereits verfallen waren und bis zum 15. Juli nicht ausgelöst oder umgesezt wurden, verkauft.

Hermannstadt, den 24. Juni 1870.

Die Hermannstädter Pfand-Leihanstalt.

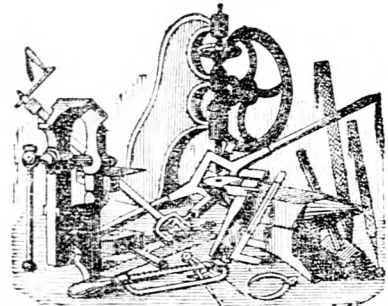
3-3

Advocatur-Concipient

findet Beschäftigung in der Advocatur-Kanzlei des

Dr. Adolf Kein.

Landes-Advocat in Mediasch. 2-2



F. Kernreuter's

Maschinen- und Werkzeug-Fabrik.

Wien, Hernald, Hauptstraße 115,

(Dornbacherstraße, an der Pferdebahn):

Werkzeuge und Hilfsmaschinen für Eisenbahnen und Maschinenfabriken, Schlosser, Schmiede, Metallarbeiter etc.: Mess-, Bohr-, Dreh-, Gewind-Schneidwerkzeuge, Schraubenschlüssel, Zahlen, Buchstaben, Firmenstempel, diverse Gravur-Arbeiten, Oberbau-Werkzeuge für Eisenbahnen, Flaschenzüge, Winden, Krähne, Erd- und Steinbohrer etc.

Preiscurante hierüber gratis. 1-3

Anzeige.

Der ergebenst Gefertigte erlaubt sich die Mittheilung zu machen, daß er sich während einer vieljährigen, sorgfältigen Praxis eine mehr als gewöhnliche Fertigkeit angeeignet hat, in:

Schmerzloser Heilung von Hühneraugen, gleichviel, ob sie sich auf oder zwischen den Zehen befinden;

Radicaler Cur gegen ins Fleisch gewachsene Nägel und Cultivirung der Nägel überhaupt;

Vertilgung von Warzen und Frostbeulen.

Diese vielfach lästigen Leiden werden vom Gefertigten in der kürzesten Zeit und schmerzlos geheilt.

Zahlreiche Zeugnisse von hochachtbaren Herren und Damen liegen zur Einsicht vor.

Jederzeit zu Diensten bereit, bittet um geneigte Aufträge einschlägiger Operationen

hochachtungsvoll ergebenst

Josef Fr. Müller.

Hühneraugen-Operateur in Hermannstadt, Josefstadt, Mühlgasse, Haus-Nro. 49, Parterrewohnung, Thür Nro. 18.

1-3

Zu verkaufen.

Der Meierhof sammt Garten vor dem Reichenher No. 233, neben dem v. Straußenburg'schen Garten, ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres beim Eigenthümer: Elisabethgasse No. 714. 2-6

Zur gefälligen Beachtung!

Ich bezeuge hiermit der Wahrheit gemäß, daß der **weiße Kräuter-Brust-Syrup** des Herrn Dr. med. **Hoffmann**, welchen ich bei Herrn Kaufmann A. Tschöpe in Gubrau kaufte, mich von meinen Brustschmerzen und heftigem Husten in kurzer Zeit befreit hat.

Gustav Sering in Tarpfen.

Für Schässburg hält Lager in Flaschen à 2 fl., 1 fl. und 50 kr. Herr J. B. Teutsch.

10000 Eisenbahnarbeiter finden, gegen 1 fl. täglich, Beschäftigung beim Bahnhof nächst Hermannstadt.

Meldungen am Hermannstädter Werkplaz, Ende der Stadt, am Anfange der Straße nach Mediasch.

Das Erste in Schässburg gegründete Kurzwaren-Lager

des

J. B. Teutsch

empfiehlt sein reichhaltiges Assortiment von Jagdgewehren, von der ordinären Flinte und Schrotflinten bis zu den feinen Lefauchaux-Doppelflinten, Lefauchaux-Revolver à 7, 9 und 12 Millimeter, Pistolen und Terzerole, Flobert-Salon-Gewehre, Flobert-Pistolen etc. etc. etc.

Dann diverse Jagd-Requisiten und Utensilien zu den bekanntesten billigsten Niederlags-Preisen.

Answärtige Aufträge werden unter Nachnahme des Werthes stets prompt und reell effectuirt.

J. B. Teutsch in Schässburg.

Zur Beachtung.

An unsere geehrten Kunden und Kaffee-Surrogat-Consumenten.

Seit einiger Zeit bemühen sich mehrere Kaffee-Surrogat-Fabriken durch Herabsetzung der Preise der Kaffee-Surrogate sich Eingang zu verschaffen, was ihnen auch theilweise gelingt. Daß dies aber nur auf Kosten der Qualität des Erzeugnisses geschehen kann, wird Jedermann einleuchten. Wir hätten uns auch um dieses Vorgehen anderer Fabriken gar nicht gekümmert, wenn diese nicht auf unser anerkanntes Renommée durch Nachahmung der aus unserer Fabrik zuerst hervorgegangenen und zur allgemeinen Beliebtheit gelangten Sorten **Americaner-, Mokka- und Sicilianer-Kaffee** zu erschüttern bestrebt wären. Was die äußere Ausstattung dieser drei Kaffeesorten anbelangt, gelingt ihnen wohl, dieselbe den von uns erzeugten täuschend nachzuahmen, die Qualität jedoch wird von ihnen in keiner Weise erreicht, was auch nicht denkbar ist, wenn in Erwägung gezogen wird, zu welcher fabelhaft billigen Preisen die Waare offerirt wird. Es ist uns nur in erster Linie darum zu thun, unser wohlbegründetes Renommée, welches wir uns durch das festgehaltene Prinzip, nur gute Waare zu erzeugen, erworben haben, auch für die Folge zu erhalten, weshalb wir zur allgemeinen Kenntniß der p. t. Kaufleute, respective des Kaffee konsumirenden Publicums bringen, daß wir obenbenannte drei Marken nach wie vor in ungefälschter guter Qualität erzeugen und zu ermäßigten Fabrikpreisen abgeben, und wollen wir nur darauf aufmerksam gemacht haben, daß alle Kaffeesorten, die nicht mit unserer Marke und Firma versehen sind, als nicht aus unserer Fabrik hervorgegangen, zu betrachten sind. Auch haben wir uns aus oben angeführten Gründen veranlaßt gefunden, eine neue Kaffeeart unter dem Namen **Cuba-Kaffee** zu erzeugen, zu dessen Schutz gegen Fälschung oder Nachahmung wir jedes Paket mit unserer handelsgerichtlichen protocollirten Schutzmarke versehen haben. Dieser Cuba-Kaffee, dessen Geschmack nach den vorgenommenen Proben dem echten Cuba-Kaffee gleicht, so zwar, daß nur wenig echter Kaffee diesem Surrogate beigemischt zu werden braucht, um ein vorzügliches und gesundheitsförderliches Nahrungsmittel zu gewinnen, übertrifft alles bisher Gebotene in der Kunstkaffee-Erzeugung. Wir empfehlen daher allen Jenen, die das Vertrauen zu Americaner-, Mokka- und Sicilianer-Kaffee verloren haben, diesen unsern neu erfundenen Cuba-Kaffee, und wir sind fest überzeugt, daß diese Kaffeeart sich in ganz kurzer Zeit einer allgemeinen Beliebtheit erfreuen wird. Außerdem bringen wir noch neu in den Verkehr einen **Honvéd-Kaffee**, sowie feinste **Chocolade à la Suchard**, die sowohl an Qualität, als eleganter Ausstattung nichts zu wünschen übrig lassen. Indem wir nebst unseren Fabrikaten von **Surrogat-Kaffee, Chocoladen und Siegelack** noch unser **großes Lager** von englischer Soda, echt **amerikanischem Petroleum, Carobbe, Stärke, Kleber, Wagenfette** etc. der geehrten Handelswelt bestens anempfehlen, sichern wir stets prompte und solide Bedienung zu.

Hochachtungsvoll

Leitner & Grünwald,

königl. ungar. priv. Kaffee-Surrogat-, Chocolade- und Siegelack-Fabrikanten. Pest, Königsgasse No. 69.

1-6

Die neu eröffnete Musik-Instrumentenfabrik

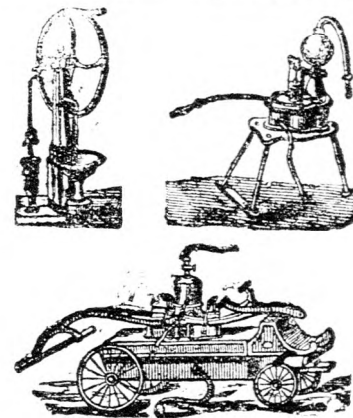
Franz & Joh. Stowasser,

Ofen, Fischerstadt No. 61 1/2, empfiehlt ihr reich assortirtes Lager aller Gattungen Musik-Instrumente von der ordinärsten bis zur feinsten Sorte zu den billigsten Fabrikpreisen. 1-3

Das echte

f. f. priv., von der medicinischen Facultät geprüfte und bewährt befundene, tausendfach erprobte **Arkanum** zur gütlichen Ausrottung der **Natten, Hausmäuse, Feldmäuse, Maulwürfe, Schwaben und Käfen**, welches vielfach nachgeprüft und verkauft wird, so wie die weltberühmte **echte Citronen-Salbe**, das einzige wirkliche Mittel gegen Hühneraugen, Frostbeulen (Geißel), aufgesprungene rauhe Hände und Fußhüte sind unverfälscht einzig und allein zu haben in Hermannstadt und Schässburg bei Hrn. **J. B. Missbacher & Söhne**, in Kronstadt bei Hrn. **J. I. & A. Hesshaimer**, in Klausenburg bei Hrn. **Folly & Hottelz**, in M.-Vasárhely bei Hrn. **J. Demeter Fogarasi**. Preis sammt Gebrauchs-Anweisung pr. große Dose Arkanum fl. 1, klein 50 kr. — Citronen-Salbe pr. Tiegel 50 kr.

Briefliche Bestellungen literall hin werden gegen Postnachnahme schnellstens ausgeführt. 2-24



F. Kernreuter's

Maschinen-, Pumpen- und Spritzen-Fabrik,

Wien, Hernald, Hauptstraße 115,

(Dornbacherstraße, an der Pferdebahn):

Alle Arten und Größen von **Pumpen**, Garten- und Feuerspritzen, Feuerreimer, Schläuche, Feuerwehr-Geräthe, Brunnen-Schöpfwerke, Wasserleitungen;

Gebohrte Brunnen.

aber nicht à la **Schulhof-Norton**, sind in der Fabrik zu sehen und wird gründliche Auskunft über Anlage derselben erteilt. Preiscurante hierüber gratis. 1-3



!! größte Nähmaschinen-Niederlage Ungarns !!
Pest, Josephsplatz No. 14.

Der erhabene Gefertigte empfiehlt seine echt **amerikanische Nähmaschinen** für Familien und Gewerbetreibende zu billigen Preisen und bequemer Zahlungsbedingungen nach jahrelanger Garantie. Der Innertheil wird gratis nach Belieben in alle Sprachen übersetzt. Ferner halte auch ein großes Lager **Werkzeuge** zu allen Arten Maschinen, wie auch **Seide, Garn und Wolle**. See der Reparatur wird in der eigenen Maschinen-Werkstätte angenommen. Unter Aufsichtung einer prompten und reellen Bedienung empfiehlt sich

Hochachtungsvoll
Dr. Weiss, Pest, Josephsplatz No. 14.

6-6

M. M. Haupt